

Bericht FACHTAGUNG

50+ Jahre Legasthenie-Zentrum Berlin e.V. Bildung·Teilhabe·Lernen

Von Wolfgang Nutt

Am 12. November 2021 fand die Jubiläumstagung des Legasthenie-Zentrum-Berlin e.V. (LZ) statt. Den Umständen entsprechend, im Onlineformat.

Auf der diesjährigen Fachtagung riskierten wir den Blick zurück nach vorn:

Seit mehr als 50 Jahren gestaltet das Legasthenie-Zentrum Berlin als größter freier Träger für Psycho- und Lerntherapien in Berlin, die Unterstützung von Kindern und Jugendlichen mit Lernstörungen. In den vergangenen Jahrzehnten gingen immer wieder wichtige Impulse für die Entwicklung der Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie und der Integrativen Lerntherapie vom LZ Berlin aus.

Wir wollten reflektieren, was aus den vom LZ gesetzten Themen Verhinderung von Ausgrenzung, Bedeutung der therapeutischen Beziehung für das Lernen, computerunterstütztem Unterricht oder der Morphemmethode geworden ist.

- Was können wir aus unserer Geschichte für die Gegenwart lernen?
- Was ist aus den Erfahrungen der letzten fünf Jahrzehnte geworden?
- Welche der in dieser Zeit gewonnenen Erkenntnisse sind auch auf dem Hintergrund heutigen Wissens noch gültig?

Kindern, die in der Gründerzeit des Legasthenie-Zentrums beim Schriftspracherwerb scheiterten, drohte eine Abschiebung auf Sonderschulen. Diese sollte durch eine Therapie im LZ abgewendet werden. Ein regulärer Schulabschluss sollte ermöglicht und Ausgrenzung so verhindert werden. Das war damals die Idee – und sie ist immer noch relevant.

Sonder- und Förderschulen sind zwar weitgehend abgeschafft, scheiternden Kindern aber droht jetzt die den Schulabschluss ebenfalls gefährdende Unterrichtsverkürzung. Die Coronapandemie hat die Defizite des Bildungssystems in Deutschland schonungslos aufgezeigt und weiter verschärft:

In einem brillanten Eröffnungsvortrag analysierte Prof. Klaus Hurrelmann die Lern- und Lebenssituation junger Menschen im 2. Coronawinter und formulierte konkrete Herausforderungen einer Förderung von Bildung, Teilhabe und Lernen.

Zur Vermittlung von Schriftsprachfertigkeiten hatte Siegfried Schubenz schon in den 1960er Jahren eine linguistisch und lerntheoretisch orientierte Herangehensweise entwickelt: die Morphemmethode. Diese wurde zum ersten therapeutischen Handwerkszeug im Legasthenie-Zentrum. Durch die Vermittlung der häufigsten kleinsten, sinntragenden Wortteile, den Morphemen, sollte Kindern ein anderer, leichter und ökonomischer Zugang zur Schriftsprache ermöglicht werden.

Die Bedeutung der morphematischen Bewusstheit für den Schriftspracherwerb thematisierte Dr. Reinhard Kargl in Vortrag und Workshop. Bestimmte Gesetzmäßigkeiten der Schriftsprache lassen sich nur auf ihrer Grundlage verstehen. Allerdings muss die phonologische Bewusstheit gesichert sein, bevor die Beschäftigung mit Morphemen Sinn ergibt.

Auch im Workshop von Jovita Brose „Rechtschreibgespräche mit Kindern gestalten“ ging es u.a. um die morphematische Strategie.

So vielversprechend die Morphemmethode damals erschien, so wenig begeisterte sie seinerzeit die

Kinder in der Therapie. Bald mussten die damaligen Therapeut/-inn/-en erkennen, dass bei schwerwiegenden Lernstörungen ein sinnvoller, dem Lerninhalt angemessener Lernprozess nicht mehr gelingen will. Stattdessen bilden die Kinder oft Vermeidungsverhaltensweisen aus. Im Legasthenie-Zentrum wandelte sich die Methode. Das Lernen selbst sollte nun gelernt werden. Die Modifizierung von Lernverhalten entwickelte sich im LZ zur pädagogisch-psychotherapeutischen Aufgabe. Die therapeutische Beziehung rückte in den Fokus therapeutischen Handelns.

ein hohes Potenzial haben, qualitativ hochwertige Lernaktivitäten anzuregen und ein individualisiertes Lernen zu ermöglichen.

In der Corona-Pandemie wurden therapeutische Verfahren online-kompatibel gemacht. Verena Balyos führte in ihrem Workshop in das Arbeiten mit dem Online-Systembrett ein.

Doch auch analoge Medien haben in der Behandlung von Lernstörungen weiterhin große Bedeutung. In dem Workshop von Otto Stellmacher über das

„Im Legasthenie-Zentrum wandelte sich die Methode. Das Lernen selbst sollte nun gelernt werden“

„Lernen braucht Beziehung mit Resonanz.“ Wie eine solche Beziehung gelingen kann, war Thema in dem Workshop „Lernen in Beziehung bringen“ mit Prof. Dr. Wilfried Schley.

Auch Martina Gallandi widmete sich in ihrem Workshop „Bindung und Lerntherapie“ dem Beziehungsgeschehen in der Lerntherapie.

Die therapeutische Behandlung von Lernstörungen muss sowohl dem Lerngegenstand wie auch den Lernmöglichkeiten des Kindes gerecht werden. Auf der Basis einer vertrauensvollen und stabilen therapeutischen Beziehung ist es notwendig Lesen, Schreiben oder Rechnen in den therapeutischen Prozess einzubringen und zu gestalten. Schon früh wurde im LZ für diesen Prozess der Computer genutzt. Die vom Projekt Computerunterstützter Unterricht (CUU) entwickelten und dann in den Therapien eingesetzten Programmpakete COKOS I+II dürften zu den ersten Lernprogrammen zur Schriftsprachförderung gehören.

Einen Einblick in die Forschung zur Bedeutung digitalen Lehrens und Lernens ermöglichte uns Prof. Dr. Michael Sailer. In seinem Vortrag „Digitales Lehren und Lernen – Potenziale, Voraussetzungen und Innovationen“ konnte er belegen, dass digitale Medien

„Arbeiten mit Bildern in Therapie und Beratung“ setzten sich die Teilnehmenden in Theorie und Praxis damit auseinander, wie Emotionen in Bildern auszudrücken und auf diese Weise besprechbar zu machen sind.

In ihrer historischen Perspektive konnte die Fachtagung zeigen, wie relevant die das Legasthenie-Zentrum seit mehr als 50 Jahren beschäftigenden Themen (leider) immer noch sind. Das immer größer werdende Wissen zum Lernen und seinen Störungen stimmt hoffnungsvoll. Auf die seit 50 Jahren geforderte gesamtgesellschaftliche Anstrengung zur Verbesserung der Teilhabe von Legasthenikern (und Dyskalkulikern) warten wir weiterhin.

